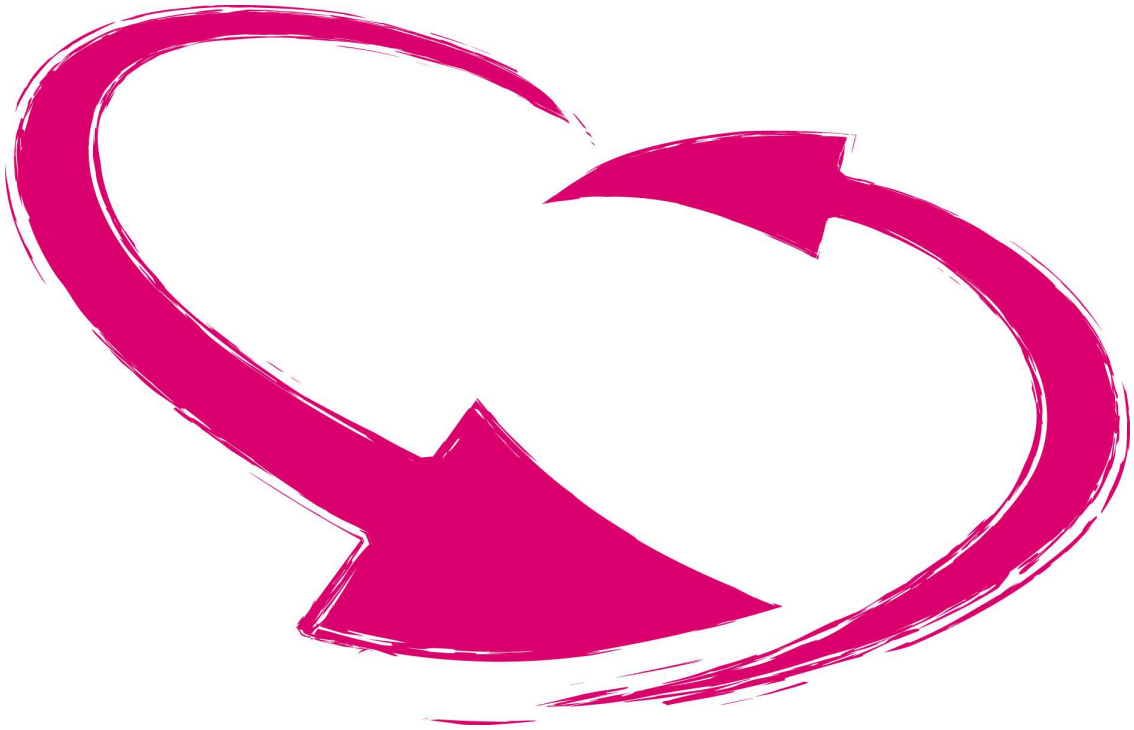
Erfahrungsberichte zum Kölner Freiwilligendienst

Ausgabe 1, November 2009

Kölner Freiwilligen Agentur e.V.

Kölner Freiwilligendienst

Erfahrungsberichte 2006-2009



„Der Freiwilligendienst hat mich stark geprägt und mir bei der Planung meines weiteren Lebens sehr geholfen.“

Alfred Noecker, Seite 7

„Ich finde es wichtig, dass ich in der Zeit der Arbeitslosigkeit eine sinnvolle Tätigkeit ausüben konnte …“

Iris Wallenrath, Seite 20

Inhalt

Vorwort **2**

Kinder- und Jugendzentrum Glashütte **3**
Alfred Noecker 3

Kinder- und Jugendzentrum Glashütte **5**
Robin Kluge 5

Kinder- und jugendpädagogische Einrichtung der Stadt Köln **8**
Corinna Schüler 8

Gemeinnütziges Sozialwerk der Evangel. Clarenbach-Kirchengemeinde **10**
Barbara Kruft 10

Bundesverband Information und Beratung für NS - Verfolgte **12**
Adina Dymczyk 12

Bundesverband Information und Beratung für NS-Verfolgte **15**
Iris Wallerath 15

Bundesverband Information und Beratung für NS-Verfolgte **16**
Maria Bruske 16

Kölner Filmhaus **19**
Andreas Feil 19

Kölner Filmhaus **22**
Hildegard Kleser 22

RehaNova **25**
Simone Alzinger 25

RehaNova **28**
Jana Arzumanjan 28

RehaNova **30**
Tanja Eberhard 30

Zirkus- und Artistikzentrum **31**
Michèle Hauser 31

Zum Hintergrund **34**
Kölner Freiwilligendienst 34

V.i.S.d.P. Kerstin Kau
Kölner Freiwilligen Agentur e.V.
Telefon 0221 888 278 0, Telefax 0221 888 278 10
e-mail: info@koeln-freiwillig.de, www.koeln-freiwillig.de

Vorwort

Erstmalig wird mit dieser Ausgabe „Kölner Freiwillige berichten” ein Einblick in die Erfahrungen der Freiwilligen gegeben, die sich im Rahmen des Modellprojektes Kölner Freiwilligendienstes engagiert haben.

Das Einsatzstellen des Kölner Freiwilligendienstes sind sehr vielfältig: Kinder- und Jugendeinrichtungen, Schulen, Alten -und Pflegeheime, kulturelle Einrichtungen und noch vieles mehr.

Genauso vielfältig sind die Tätigkeitsfelder: Interessierte mit handwerklichem Geschick finden ihren Platz, ebenso benötigt werden Freiwillige, die zuhören können oder sich mit Kindern beschäftigen wollen, bis hin zu organisatorischen Aufgaben im Geschäftsführungsbereich und Theaterarbeit.

Wir freuen uns sehr darüber, dass unsere Aufbauarbeit der vergangenen drei Jahre so viele Früchte trägt. Die vorliegenden Erfahrungsberichte zeigen, dass wir auf einem guten Weg sind den wir mit viel Elan forsetzen.

Unser Dank gilt den Freiwilligen für ihre Berichte, Dr. Lilo Haag und Sabine Joo für ihr sorgfältiges Korrekturlesen und all denjenigen die uns in den letzten Jahren unterstützt haben.

Wir wünschen viel Vergügen beim Lesen!

Kerstin Kau, Ulla Eberhard und Anja Stiel
Kölner Freiwilligen Agentur

Kinder- und Jugendzentrum Glashütte
Alfred Noecker

Kölner Freiwilligendienst vom 15.04.2008 – 14.04.2009

Zur Person:

- Name: Alfred Noecker
- Alter : 48
- Beruf : Kaufmann

Ein Jahr voller neuer Erfahrungen.

Nachdem ich nach zwei Herzinfarkten meinen Beruf als Produktionsassistent in der Mikrobiologie nicht mehr ausführen konnte, rutschte ich in die Arbeitslosigkeit, ohne Chance auf einen Neuanfang.

Mir fiel natürlich die Decke auf dem Kopf, ich, der früher immer unterwegs war, als Musiker, als Betreuer, sollte nun zuhause bleiben und mir mein Leben durch das TV gestallten lassen, ... nein, das konnte nicht sein ... So suchte ich eine Möglichkeit nach einer sinnvollen Beschäftigung, und so bin ich dann auf die Kölner Freiwilligen Agentur e.V gestoßen.

Ich hatte bereits bei meiner Bewerbung angegeben, dass ich gerne mit Kindern und Jugendlichen arbeiten würde, und so landete ich in der „Glashütte“, einem Kinder- und Jugendzentrum in Köln Porz. Und dort, ... na ja, ... sagen wir mal so: das „richtige“ Leben schlug mir dort quasi ins Gesicht. Die „Papageiensiedlung“ in Köln Porz ist ein sozialer Brennpunkt mit vielen Ausländern, vielen Arbeitslosen und vielen Kindern, von denen ich einige während meiner Arbeit kennen lernen durfte.

Zu meinen Aufgaben gehörten unter anderem die Verwaltung, Ansprechpartner für die Kinder und Jugendlichen sowie die Vermarktung von Räumen in der Einrichtung.

Dort lernte ich vor allem die jüngeren Kinder des Viertels kennen, die ich schnell ins Herz schloss. Kinder aus den verschiedensten Kulturen lernten und spielten hier zusammen, mal mehr, mal weniger friedlich. Die Herkunft spielte in dieser Altersgruppe meist keine große Rolle.

Doch am besten gefiel mir die Arbeit mit den Jugendlichen im Kinder- und Jugendzentrum. Es ist ein sehr großes Zentrum mit Museum, Café, Veranstaltungsräumen, Bastelwerkstatt, Fotolabor, Studioräume etc.. Natürlich dauerte es einige Zeit, bis die Jugendlichen (größtenteils russische, deutsche und türkische) und ich uns aneinander gewöhnt hatten, doch schließlich entwickelte sich ein wirklich tolles Verhältnis zwischen uns.

Ich würde gerne all die Eindrücke und Erlebnisse meines Einsatzes schildern, doch dies würde eindeutig den Rahmen sprengen. Sagen wir mal so: Es war ein Jahr voller „Aufs“ und „Abs“, mit vielen guten, aber auch schlechten, jedoch immer lehrreichen Erfahrungen.

Ich konnte viele neue und interessante Menschen kennen lernen (sowohl bei meiner Arbeit, als auch während der schönen Seminare) und ich habe so meinen Horizont um einiges erweitert. Die Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen, aber auch mit meinen Arbeitskollegen, hat mir sehr viel Spaß gemacht und die Reaktionen der Menschen haben mich immer wieder in meiner Tätigkeit bestärkt. Ich habe viele der Kinder und Jugendlichen sehr in mein Herz geschlossen und bin sehr dankbar, dass ich diese Chance bekommen habe.

Der Freiwilligendienst hat mich stark geprägt und mir bei der Planung meines weiteren Weges sehr geholfen. Ich kann jedem nur empfehlen, einen Freiwilligendienst zu absolvieren, denn es ist eine Erfahrung für's Leben.

Alfred Noecker

Kinder- und Jugendzentrum Glashütte
Robin Kluge

Kölner Freiwilligendienst vom 15.09.2006 bis 14.09.2007

Vor mittlerweile über einem Jahr fasste ich den Entschluss ein Freiwilliges Soziales Jahr zu beginnen. Die Gründe dafür lagen unter anderem darin mich noch auszuprobieren und erst nach einem Einblick in die Arbeitswelt zu entscheiden wohin genau mein beruflicher Werdegang mich führen wird. Zum damaligen Zeitpunkt überlegte ich ein Studium im sozialen Bereich zu starten und wählte deshalb als meine Einsatzstelle das Jugendzentrum Glashütte, welches mir auch schon im Vorfeld bekannt war, obwohl auch andere interessante Einsatzstellen angeboten wurden. Aufmerksam wurde ich auf die Kölner Freiwilligen Agentur durch einen Bekannten, der freier Mitarbeiter im besagten Jugendzentrum ist. Bei einem vorbereitendem Gespräch in der Glashütte, in dem wir grob meine Aufgabenfelder und mögliche Arbeitszeiten besprachen, wurde ich auch mit auf einen Rundgang durch meine künftige Einsatzstelle genommen, wo ich mir schon einmal ein Bild von den vielfältigen Ausstattung und somit auch Arbeitsinhalten machen konnte, so befinden sich neben Hausaufgabenräumen, einer Ausstellungshalle, Küche, Büro und einer Computerabteilung, auch unter anderem ein Kino , eine Kegelbahn, ein Tonstudio mit Proberaum und eine kleine Disco in der Glashütte. Nachdem nun schnell die Rahmenbedingungen meines Dienstes geklärt waren, begann ich also nun im September 2006 meine Arbeit. An meinem ersten Tag war jedoch meine Aufgaben nicht genau genug geklärt und generell waren die ersten Tage und Wochen eher chaotisch, was sich sicherlich auch mit der neuen Umgebung und den vielen neuen Personen, die es erst galt kennenzulernen, zutun hatte. Nach einigen klärenden Gesprächen und zunehmender Eingewöhnung, war meine Rolle innerhalb des Hauses jedoch geklärt und zurückblickend kann man sagen, dass nun mal aller Anfang schwer ist . Dabei soll allerdings nicht der Eindruck entstehen, dass ich nicht herzlich von meinen neuen Kollegen aufgenommen worden wäre, das Problem lag eher darin, dass durch die große Anzahl an Mitarbeitern, es anfangs schwierig war ,die Person zu finden, die man brauchte, um seine Arbeit zu tun und außerdem meine mir zugewiesene Tutorin nur halbtags arbeitet und somit nicht zu häufig anzutreffen war. Deswegen beschlossen wir zusammen, dass es sinnvoller wäre meine Tutorin zu wechseln, damit ich immer einen Ansprechpartner habe. Dies soll auch als Beispiel dafür gelten, dass es immer möglich war innerhalb dieses Jahres ein Problem anzusprechen und danach zu einer konstruktiven Lösung zu finden, so wurde übrigens nach meiner chaotischen Einarbeitungszeit beschlossen und auch in die Tat umgesetzt, mehr darauf zu achten neue Mitarbeiter richtig einzuweisen, damit eine anfängliche Orientierungslosigkeit, wie in meinem Fall, nicht mehr vorkommt. Hilfreich waren auch die Seminare, welche einem die Möglichkeit boten auch außerhalb der Dienststelle über Schwierigkeiten zu reden. Zudem konnte man seine Tätigkeit reflektieren und sich gegebenenfalls auch über neue Richtungen in seinem Aufgabenfeld Gedanken machen, was doch bei der alltäglichen Arbeit oft schwer fällt.

Da nun die Schwierigkeiten des Beginns überwunden waren, gliederte sich mein Tagesablauf in zwei Teile auf. Nachmittags widmete ich mich komplett jeden Tag der Übermittagsbetreuung, welche die Glashütte für alle Schulkinder anbot. Dies beinhaltete mit den Kindern zu essen, ihnen bei den Hausaufgaben zu helfen und eine abwechslungsreiche Nachmittagsgestaltung auf die Beine zu stellen. Verschiedene Arbeitsgemeinschaften wurden zudem angeboten, wie z.B. ein Kochkurs, ein HipHop-

Workshop, eine Bastel-AG oder verschiedene Sportaktivitäten. Die Arbeit mit den Kindern war oftmals eine Herausforderung, da viele von ihnen aus schwierigen Verhältnissen kamen, jedoch ist mir doch jeder einzelne ans Herz gewachsen und es gab wirklich viele lustige Momente , an die ich mich sicher oft zurück erinnern werde. Außerdem kamen viele Besucher der Glashütte aus ausländischen Familien, wodurch ich einiges über Kultur und Mentalität, besonders der islamischen Länder, gelernt habe. Vormittags war mein Tätigkeitsfeld ganz anders gegliedert, weil ich mich jede Woche mit anderen Aufgaben beschäftigte, welche von einfachen Botengängen und Umbauten an Räumen über Vorbereitung des Ferienprogramms, Führungen durch die Ausstellung, Dekoration des Hauses bis zu kleineren Filmarbeiten oder Vorbereitungen für Konzerte (die auch regelmäßig im Haus stattfanden) reichten, um nur einige zu nennen. Selten kam es vor, dass es nichts zu erledigen gab. Aus dieser Aufzählung wird schon ersichtlich, dass mein Freiwilligendienst sehr abwechslungsreich war und besonders die Mischung , die einerseits aus der Routine des Nachmittags und andererseits aus dem breiten Aufgabenspektrum am Vormittag bestand, läßt mich positiv auf das zurückliegende Jahr schauen.

Eine besondere Erwähnung sollte auch das Mitwirken an der Kommunikationsausstellung „Verbinden“ bekommen. Dabei ging es darum auf spielerische und möglichst kindgerechte Weise komplexere Phänomene der heutigen Medienwelt näher zu bringen und allerhand wissenswertes über betagtere Formen der Kommunikation zusammen zu tragen. Mein Engagement bezüglich des Aufbauens der Ausstellung, welches fast ein halbes Jahr lang dauerte, befasste sich mit Recherchen, der Planung und Installation eines Quizspiels und einer Fotoausstellung namens „Auf Augenhöhe“. Letzteres brachte mir sogar ein Foto in einem Artikel über die Ausstellung im Kölner Stadt Anzeiger ein. Die Fotos sollten die verschiedenen Lebensweisen, Ziele und Vorlieben von Kindern und Jugendlichen, die in Köln Porz leben, aufzeigen. Ich hoffe und denke, dass ich durch meine Arbeit helfen konnte Projekte innerhalb der Glashütte voranzutreiben und auch die Kinder zu einem gewissen Grad in mir eine Vertrauensperson sahen, die immer bereit war ihnen bei Problemen zu helfen.

Wie Anfangs schon erwähnt, arbeiteten eine große Anzahl an Personen, die auch die unterschiedlichste Charaktere aufwiesen, in der Glashütte, wobei ich mit einigen sehr selten in Kontakt war, mit anderen jedoch täglich arbeitete. Das Arbeitsklima war eigentlich immer sehr angenehm und persönlich habe mich immer ausgezeichnet mit allen Kollegen verstanden. Obwohl es manchmal immer noch schwierig war eine bestimmte Person innerhalb des großen Hauses zu finden, ging auch die Zusammenarbeit immer gut vonstatten. Des öfteren durfte ich auch selbständig Aufträge bearbeiten und bekam anschließend positive Reaktionen darauf oder konstruktive Kritik. Abgesehen von der Arbeit gab es auch ein paar Feiern mit allen Angestellten der Glashütte, die wirklich sehr lustig waren und bei deren Gelegenheit man viele Menschen besser kennenlernen konnte.

Nachdem meine Tutorin nach ungefähr einem Monat gewechselt wurde, kann ich auch hier nur sagen, dass ich im Laufe des Jahres nichts Negatives berichten kann, da ich mit ihr einen Ansprechpartner hatte mit dem ich auch die meiste Zeit des Tages gearbeitet habe und die mir immer in meinen Bemühungen geholfen hat. Darüber hinaus hatten wir ein sehr gutes freundschaftliches Verhältnis zueinander.

Wenn ich mich für einen schönsten Tag oder Moment innerhalb meiner Zeit in der Glashütte entscheiden müsste, dann würde ich wahrscheinlich die Eröffnungsfeier der Ausstellung wählen, weil dort die lange Arbeit aller Beteiligter, durch das Betrachten des fertigen Ergebnisses und die positive Resonanz von außerhalb, belohnt wurde. Die schlimmste Erfahrung hingegen war definitiv einen Jugendlichen davon abhalten zu müssen ein Kind zu verprügeln, wobei es beinah zu Handgreiflichkeiten gekommen wäre.

Abschließend kann ich nun, nach diesem einem Jahr Freiwilligendienst, von mir behaupten charakterlich wesentlich reifer geworden zu sein, viele interessante, neue Leute kennengelernt und einiges an Erfahrung, in den unterschiedlichsten Bereichen, für mein späteres Berufsleben gesammelt zu haben.

Kinder- und jugendpädagogische Einrichtung der Stadt Köln
Corinna Schüler

Kölner Freiwilligendienst vom 15.04.2009 – 14.10.2009

Meine Einsatzstelle im Kölner Freiwilligendienst war KidS (Kinder- und Jugendpädagogische Einrichtungen der Stadt Köln, ehem. Kinderheim Köln-Sülz).

Jeder Tag war voller neuer Eindrücke und Erlebnisse, aber an einem Tag hat mir ein Kind einen ganz besonderen Eindruck geschenkt. Es war ein heißer Sommertag in den Ferien und ich bin mit Tanja (Name geändert) ins Schwimmbad gefahren. Was ist jetzt an einem Schwimmbadbesuch im Sommer so besonders, wird man sich fragen. Wenn ich nun aber verrate, dass Tanja im Rollstuhl sitzt bekommt diese Alltagssituation eine ganz andere Dimension.
Ich war nie zuvor mit einem Rollstuhlfahrer unterwegs gewesen und gespannt, was sich uns an diesem Tag alles für Hürden in den Weg stellen würden.
Und es ging auch schon gleich los, als ich mit Tanja in den Bus einsteigen wollte. Mir ist bisher nie aufgefallen, dass an einer der Bustüren extra ein Hinweis angebracht ist, dass Rollstuhlfahrer an eben dieser Tür einsteigen sollen.
Ich stand natürlich an der falschen Tür! Nachdem der Busfahrer den Bus abgesenkt hatte, damit wir etwas einfacher einsteigen konnten, habe ich von ihm auch gleich einen sehr deutlichen Kommentar zu eben diesem Hinweisschild an der Tür bekommen. Als der Bus weiterfuhr fiel mir dann auch auf warum: an der Tür, wo wir 2 jetzt standen, hätte kein Mensch mehr ein oder aussteigen können. Ups! Glücklicherweise waren es aber nur wenige Stationen bis zum Schwimmbad und wir haben den Busverkehr nicht länger aufgehalten.
Am Schwimmbad angekommen habe ich mich nach den Behindertenumkleiden erkundigt und war erleichtert, dass dieses Schwimmbad entsprechend ausgerüstet war. Sogar sehr gut ! 2 Umkleiden, eine Toilette und sogar eine spezielle Dusche waren vorhanden. Auf dem Weg ins Freibad hatten wir nur eine einzige Stufe, die uns im Weg war…und die hatte es in sich! Sie war relativ hoch und da hat es ganz schön gerumst als ich Tanja da runter gefahren hab. Sorry Tanja ☺
Wir konnten es dann auch gar nicht mehr abwarten und sind gleich ans Schwimmbecken gefahren. Tanja kann zwar nicht laufen, hat aber richtig kräftige Arme und kommt erstaunlich schnell aus ihrem Rollstuhl raus und auch wieder hinein! Da musste ich also gar nicht weiter mit anpacken und hatte (leider) Zeit genug die ganzen Blicke in unsere Richtung zu bemerken, wie die Leute stehenblieben und guckten und tuschelten.
Ich glaube Tanja macht sich da gar nichts daraus...aber in mir hat die Situation ein eigenartiges Gefühl ausgelöst. Wie muss das sein, egal wo man hinkommt, gleich angestarrt zu werden?
Ein lautes Lachen von Tanja hat mich aus diesen Gedanken zurückgeholt. Ich glaube, sie war an diesem Tag das glücklichste Kind im ganzen Schwimmbad! Sie konnte sich endlich mal wieder frei bewegen und genoss es sichtlich von dem Wasserfall am Beckenrand berieselt zu werden.
Den Wunsch von der Rutsche zu rutschen musste ich ihr leider ausschlagen, ich hätte sie niemals die ganzen Treppen hochtragen können. Während sie also glücklich unter dem Wasserfall planschte, saß ich am Beckenrand und beobachtete die Kinder: wie sie mit Anlauf ins Wasser sprangen, von der Rutsche rutschten, im Wasser Handstand übten und tobten…
…und ich schaute zu Tanja, die das alles nicht machen kann und bewunderte sie,

wie glücklich sie mit der simplen Tatsache war, dass sie an diesem heißen Sommertag mit mir im Schwimmbad sein konnte!!!
Das war mein ‚Geschenk' an sie. Und ohne es zu wissen, hat sie mir auch ein ganz besonderes ‚Geschenk' gemacht: sie hat mir mit diesem Tag Eindrücke geschenkt, die meinen Horizont um einen wichtigen Schritt erweitert haben; die mich die Welt einen Tag lang mit anderen Augen haben sehen lassen! Danke Tanja!

Gemeinnütziges Sozialwerk der Evangel. Clarenbach-Kirchengemeinde
Barbara Kruft

Kölner Freiwilligendienst vom 01.10.2006 – 31.07.2007

Hallo mein Name ist Barbara und ich werde euch nun etwas über meinen Freiwilligendienst erzählen, den ich 10 Monate im „ Gemeinnützigen Sozialwerk der Evangelischen Clarenbach-Kirchengemeinde Köln-Braunsfeld GmbH“ geleistet hab.

Zunächst eine kurze Beschreibung meiner Einsatzstelle. Hinter dieser Bezeichnung befindet sich ein Altenheim, für u.a. pflegebedürftige, dementiell veränderte und behinderte alte Menschen. Zu Beginn des Freiwilligendienstes bekam ich eine orientierungs- Woche in der ich 3 Tage in der Pflege und 3 Tage beim sozialen Dienst mitarbeiten dürfte. Danach konnte ich mich dann entscheiden, welcher Bereich mir mehr liegt. Ich hab mich dann für den sozialen Bereich entschieden.

Im Gegensatz zu anderen Berufen oder Tätigkeiten wurde ich dort ins kalte Wasser geschmissen und musste von Beginn an auch Sachen anpacken, die mir noch fremd waren. Meine Aufgaben waren um die Mittagszeit Essen anzureichen, nachmittags in Beschäftigungsgruppen mitzuwirken, bei Fahrten zu helfen, da wir fast jeden Dienstag einen Ausflug zu den verschiedensten Zielen machten. Mal zum Haus am See mal ins Bergische oder einfach nur zum Gartencenter, um ein ordentliches Stück Kuchen und eine Tasse Kaffee zu genießen. Aber die meiste Zeit verbrachte ich wohl in den unterschiedlichsten Arztpraxen und Krankenhäusern. Besuche zum Arzt standen mehrmals die Woche auf dem Plan.
Eine Begleitung ins Krankenhaus zu Operationen oder zu Untersuchungen war daher so wichtig, weil man als bekannte Person meist eine beruhigende Wirkung hatte und die Bewohner sich nicht allein vorkamen. Aber es gab nicht nur Krankheit. Wir konnten auch ordentlich feiern.
So gab es bei uns im Haus die verschiedensten Feste. Von Frühling über Karneval, Sommer, Herbst bis hin zu Weihnachten. Da waren die Aufgaben eindecken, dekorieren, im Programm mitwirken, Bewohner betreuen usw.

Ohne voreingenommen zu wirken, würde ich sagen, dass ich meiner Einsatzstelle ziemlich viel Arbeit abgenommen habe. So verbrachte ich stellenweise bis zu 4 Stunden im Krankenhaus. Hätte ein hauptberuflicher Mitarbeiter diese Aufgabe übernehmen müssen, wäre viel Arbeit liegen geblieben, die in dem Zeitraum nicht hätte erledigt werden können. Ich war quasi eine arbeitserleichternde Kraft.
Zum Ende hin hab ich gemerkt wie sehr mich die Bewohner mochten. Für mich war das überraschend, da ich zu Beginn des Dienstes nicht gedacht hätte, dass beim Abschied Tränen bei einigen Bewohnern fließen würden. Es ist ein schönes Gefühl zu sehen wie dankbar die Bewohner waren für meine Kraft und die Arbeit, die ich für sie aufgewandt habe. All die Mühe und den Stress vergisst man sobald man einen „herzlichen Dank“ von einer strahlenden Dame bekommt. Rückblickend hatte ich auch mit den Mitarbeitern des sozialen Dienstes eine schöne Zeit.

Unterm Strich möchte ich meinen Freiwilligen Dienst als eine Zeit in Erinnerung behalten, die schön war. Es war nicht immer leicht. Es gab auch oft Situationen in denen ich am liebsten alles hingeschmissen hätte, weil man von gewissen „Kollegen“ immer nur dumme Sprüche zu hören bekam, die sich im Endeffekt als falsch rausstellten, aber ich kann nur jedem, der sich für einen Kölner- oder Internationalen Freiwilligendienst entscheiden möchte, empfehlen, diesen auch anzutreten. Man lernt unheimlich viel dazu.
Es ist eine Bereicherung fürs Leben.

Gruß und viel Erfolg
Barbara

Bundesverband Information und Beratung für NS - Verfolgte
Adina Dymczyk

Kölner Freiwilligendienst vom 01.09.2007 - 28.02.2008

Nach meinem Schulabschluss war für mich klar, dass ein Freiwilligendienst für mich die beste Möglichkeit sein würde, Erfahrungen in der Arbeitswelt zu sammeln, vor allem aber eine soziale Tätigkeit mich persönlich und in meiner Entwicklung bereichern würde. Als ich durch die Kölner Freiwilligen Agentur auf den Bundesverband für NS-Verfolgte stieß, weckte diese sofort mein Interesse. Schon während meiner Schulzeit war ich ehrenamtlich aktiv und setzte mich unter anderem bei amnesty international für die Menschenrechte ein. Warum ich mir die Arbeit im Bundesverband vorstellen konnte, hatte vielerlei Gründe.

Schon immer vertrat ich die Idee einen sozialen Dienst zu leisten und war entsprechend motiviert. Mein großes Interesse an Geschichte und an der Arbeit zusammen mit Menschen für Menschen fanden im Bundesverband für NS-Verfolgte eine Entsprechung. Die Arbeit mit NS – Verfolgten stellte ich mir daher nicht nur interessant, sondern auch wichtig vor. Wichtig aus zwei Gründen: Zum einem, da ich einer Generation angehöre, die sich mit dem Nationalsozialismus nur aus Büchern beschäftigen kann, trotzdem aber über die noch lebende Generation der Großeltern mit den eigentlichen Betroffenen dieser Zeit in unmittelbaren Kontakt treten kann. Dies spürte ich in meiner Familie sehr stark, da meine Großeltern aus Polen und aus Deutschland stammend, beide durch diese Zeit unterschiedlich geprägt wurden. Meine polnischen Großeltern wurden nachweislich als Zwangsarbeiter nach Deutschland deportiert. Ich halte es für äußerst wichtig, den Kontakt zur älteren Generation nicht zu verlieren. Gerade in diesem Fall erweist es sich als eine einmalige Möglichkeit, sich der Geschichte wirklichkeitsnah und aus verschiedenen Perspektiven zu nähern.

Schon nach meinem Schulabschluss schwebte mir ein Studium der Philosophie und Geschichte vor, so fand ich in diesem Freiwilligendienst eine gute Möglichkeit im voraus Erfahrungen zu sammeln.

Der Bundesverband für NS-Verfolgte, ein 1990 in Köln gegründeter Verein, setzt sich für NS-Verfolge in Köln und Umgebung ein. Zum einen werden Betroffene durch ihn in rechtlichen Fragen bezüglich Entschädigungen und Renten beraten, zum anderen, wird von dem Bundesverband alle zwei Wochen ein Erzähl- und Begegnungscafe organisiert. Dies ist eine wichtige Unterstützung im alltäglichen Leben der NS-Verfolgten, die sich dort gerne aufhalten und in psychologischer Bertreuung befinden. Mehrere Freiwillige begleiten und unterstützen dieses Cafe. Darunter auch Freiwillige der Kölner Freiwilligen Agentur.

Eine meiner Aufgaben im Bundesverband war es, dieses Cafe mit zu organisieren. Dabei wurde ich vor allem von Sonja Schlegel, meiner Mentorin, und Maria Bruske, der zweiten Freiwilligen unterstützt. Weiter nahm ich an dem Programm des Besuchs- und Begleitdienstes teil, dem die Idee zu Grunde liegt, besonders hilfsbedürftige und einsame Menschen in ihrem alltäglichen Leben zu unterstützen. Das konnte heißen, Einkäufe zu erledigen, sie bei Arztbesuchen zu begleiten, oder einfach ein Gespräch zu führen.

Das Erzähl- und Begegnungscafe bot eine sehr gute Gelegenheit, erste Kontakte zu den Menschen aufzubauen. In guter Atmosphäre traf man sich, kam ins Gespräch und lernte sich allmählich kennen.

Mein erster Cafebesuch entsprach gar nicht meinen Erwartungen oder gar Vorurteilen. Stellte ich mir doch vor, einen ernsten und vielleicht sogar traurigen Ort vorzufinden, so bot sich schon während meines ersten Besuchs ein Anblick, der dem Gegenteil entsprach. Mit Neugier und Offenheit wurde ich empfangen. Die Belastungen der erlebten Vergangenheit waren nicht unbedingt im ersten Augenblick spürbar. Doch im persönlichem Gespräch kam es tatsächlich zu bewegenden Begegnungen mit Einzelschicksalen.

Besonders schnell kam ich in Kontakt mit Herrn W., den ich auch schon bald zuhause besuchen konnte. Dieser aufgeweckte, gewitzte Mann machte es sich zum Vergnügen, mir über die vielen Erlebnisse als flüchtender Deserteur zu erzählen. Ich besuchte ihn oft in seiner kleinen Wohnung, in der er zusammen mit seinem frechen Hund „Mäuschen" lebt. Er ist stolzer Besitzer seiner DVD- Sammlung, die von 'Der Pianist' bis 'Harry Potter' reicht. Bei meinem ersten Besuch wurde ich von einer zweiten Freiwilligen begleitet sowie von einer freien Journalistin, die sich ebenfalls im Bundesverband engagiert.

Eines Tages, ich war wieder mit Herrn W. verabredet, ich klopfte an die Tür, erhielt aber ich Antwort. Der Hund bellte, und ich wurde misstrauisch. Wo konnte Herr W. sein? Denn mit dem Hund war er nicht spazieren, und vergessen hatte er unsere Verabredungen noch nie. Später verständigte ich seinen Sohn, ich hatte ein komisches Gefühl. Es stellte sich heraus, Herr W. war gestürzt. In seiner Wohnung lag er unglücklich und konnte sich deshalb nicht aufrichten. Er musste mehrere Stunden gelegen haben. Im Krankenhaus stellte man eine Lungenentzündung fest, neben mehreren Blessuren.

Unsere Verabredung war ein glücklicher Zufall. Um es nicht dem Zufall zu überlassen, organisierte der Bundesverband eine Telefonkette für die Alleinstehenden.

Später lernte ich noch die Pianistin F. K. kennen, ursprünglich aus Moldawien kommend. An einer Hochschule für Musik unterrichtete sie dort mehrere Jahre viele Studenten und Studentinnen. Während des Klavierunterrichts, den sie mir gab, baute ich zu ihr ein vertrautes Verhältnis auf. Die Besuche bei ihr bescherten mir viele lehrreiche Unterrichtsstunden. Sie hingegen konnte ihrer früheren Arbeit, die sie mit Leidenschaft betrieb, wieder ein wenig nachgehen.

Ein besonders gutes Verhältnis baute ich zu Herrn K. auf, der wegen seiner Krankheit zwar nicht oft zum Cafe kommen konnte, sich aber immer freute mich zu sehen. Meiner polnischen Wurzeln wegen fühlte er sich mir verbunden.

Es gab Beispiele, bei denen eine Annäherung komplizierter war. Herr R., ein ehemaliger Edelweißpirat, unterhielt sich regelmäßig mit mir über dieses Thema. Er sprach über die Ansicht von Edelweißpiraten, die in der Öffentlichkeit vertreten wurden, insbesondere anlässlich einer Kranzniederlegung am Kölner Edelweißpiraten Denkmal in Ehrenfeld. Sobald seine Rehabilitation abgeschlossen sei, würde er mich gerne einladen und mir anhand seiner gesammelten Dokumente Argumente zu seiner Meinung liefern. Leider kam es nie zu einem Treffen.

Der Kölner Freiwilligendienst ermöglichte es mir, mich auf mehreren Fortbildungen weiterzubilden. Das war für mich eine große Bereicherung. Ich lernte viel und auf hohem Niveau über die Problematik von Alter und Trauma, Demenz und Migration und hatte die Möglichkeit, mich in fachlichen Kreisen zurechtzufinden.

Natürlich ist ein derartiger Freiwilligendienst auch belastend, vielleicht auch gerade für die jüngeren TeilnehmerInnen. Man wird mit tragischen Geschichten, furchtbaren Bildern, tief sitzender Angst und auch mit Depression konfrontiert. Stets wurden wir aber von unserer Mentorin beobachtet und unterstützt. Auf Aufklärungen und Seelensorge wurde viel Wert gelegt. Darüber hinaus gab es Gruppen zur Reflexion und auch Supervisionen, die von einer Psychologin geleitet wurden. Dort gab es Raum, Gefühle, Belastungen und Probleme anzusprechen.

Der Freiwilligendienst hat einen tiefen Eindruck bei mir hinterlassen. Mein Interesse wuchs, im Willen zum Engagement für eine mir persönlich wichtige Sache.

Bundesverband Information und Beratung für NS-Verfolgte
Iris Wallerath

Kölner Freiwilligendienst vom 01.11.2007 – 30.06.2008

Projektleitung: Sonja Schlegel
Wöchentliche Arbeitszeit: 10 Std**.**

Meine Aufgabe im Freiwilligdienst war insbesondere der Besuchs- und Begleitdienst für NS-Verfolgte. Zu der von mir besuchten Personengruppe gehörten jüdische Zuwanderer, Sinti und politisch Verfolgte. Ich lernte die NS-Verfolgten in dem zweimal monatlichen stattfindenden Begegnungs-Café kennen.

Das Café ist ein Ort der zwanglosen Begegnung bei Kaffee und Kuchen. Es wird geplaudert, sich ausgetauscht und Geburtstagskinder werden gefeiert. Frau Schlegel, die Projektleiterin, gibt aktuelle Informationen und Veranstaltungstipps bekannt.
Die Freiwilligen begrüßen die BesucherInnen, sie setzen sich zu ihnen an die Tischen, es entwickeln sich sehr vertraute Gespräche. Für viele von ihnen ist es eine Abwechslung von ihrem Alltag. Mit der Zeit gewann ich das Vertrauen der älteren, manchmal auch traumatisierten und oft isoliert lebenden Menschen.

Meine Aufgaben beim Besuchs- und Begleitdienst:

- Regelmäßige Besuche in den Wohnungen der NS-Verfolgten,
- Begleitung derjenigen, die nicht mehr ohne Unterstützung am öffentlichen Leben teilnehmen können,
- Unterstützung bei Behördengängen,
- Briefe schreiben für die Betreuten.

Nicht alle Besuche waren einfach, da einige von ihnen durch ihre Verfolgung traumatisiert waren, eine beginnende Demenz vorlag oder sie häufiger von Altersarmut betroffen waren.
Es gab daher regelmäßige Begleitung für die Freiwilligen in Form von Supervision, Intervision und Besprechungen mit der Projektleiterin. Zu Beginn meines Freiwilligen Dienstes fand eine Fortbildungsveranstaltung statt.

Der Freiwilligen Dienst hat mir gefallen, da ich gelernte Sozialpädagogin bin, und ich meine erlernten Fähigkeiten einsetzen konnte.
Ich finde es wichtig, dass ich in der Zeit der Arbeitslosigkeit eine sinnvolle Tätigkeit ausüben konnte, die auch einen sozialen Nutzen hat. Leider wird das von der Arbeitsgemeinschaft Köln nicht so gesehen.

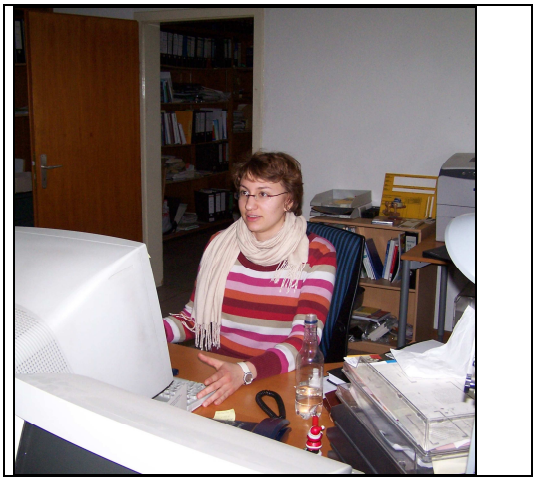
Köln, den 07.08.08 Iris Wallerath

Bundesverband Information und Beratung für NS-Verfolgte
Maria Bruske

Kölner Freiwilligendienst vom 01.08.2007 – 30.06.2008

Mein Freiwilligendienst begann am 1. August 2007 und endete am 30. Juni 2008. In diesen elf Monaten arbeitete ich 30 Stunden pro Woche.

Die Idee, den NS-Verfolgten mit dem Begleit- und Besuchsdienst zu helfen und sie zu unterstützten, erwies sich nicht immer als durchführbar. Meist blieb es bei einem Treffen und bei Zuhören. Dass allerdings eine junge Frau wie ich den Geschichten der NS-Verfolgten lauschte, schätzten sie zum Teil sehr. Die Erzählungen ähnelten sich zwar oft, aber jedes Mal entdeckte ich neue, interessante Kleinigkeiten.
Mit mir zusammen gab es noch zwei weitere Freiwillige, die aber erst nach Beginn meines Freiwilligendienstes dazu stießen. Wir organisierten gemeinsam das Erzähl- und Begegnungscafé, so blieben wir regelmäßig in Kontakt mit den NS-Verfolgten. Das Erzähl- und Begegnungscafé war Dreh- und Angelpunkt für das erste Kennen lernen, um später eventuelle Besuche machen zu können.
Seit März 2005 findet das Erzähl- und Begegnungscafé in Köln statt. Hier treffen sich die Überlebenden regelmäßig zu Kaffee und Kuchen. Das Café dient zum alltäglichen Dialog und, wenn nötig, auch zur Beratung durch die Mitarbeiter des Bundesverbandes. Alle zwei Monate wird das Begegnungscafé zu einem Erzählcafé geöffnet. Dann berichtet einer der NS-Überlebenden aus seinem Leben, um danach mit den Zuhörern, unter denen sich auch oft Schüler befinden, zu diskutieren.



In der ersten Zeit meines Freiwilligendienstes lernte ich den Bundesverband Information & Beratung für NS-Verfolgte kennen. Am ersten Tag hatte ich eine Besprechung mit meiner Tutorin, ich sollte meinen Lebenslauf mitbringen und eine Selbsteinschätzung formulieren. Dieser Einstieg hat mir sehr gut gefallen. Ebenso lernte ich am ersten Tag die Computer-Programme kennen, recherchierte schon am ersten Tag und telefonierte mit einigen der NS-Verfolgten, da ein Begegnungscafé bevorstand.
Ich rief die NS-Verfolgten an, stellte mich am Telefon vor und nahm so zum ersten Mal Kontakt zu ihnen auf. Ich musste mich ein wenig überwinden, bei für mich wildfremden Menschen anzurufen, hatte allerdings nach den ersten Anrufen nur noch geringe Schwierigkeiten damit. Ich stellte mich vor, erkundigte mich, ob sie zum Café kämen und plauderte so ein wenig mit ihnen. Wenige kannte ich schon vom Erzählcafé, das ich besucht hatte, bevor ich mit dem Freiwilligendienst begonnen hatte.
Mir wurde viel Literatur und Information über die NS-Zeit zur Verfügung gestellt, zum Beispiel über das Thema „Alter und Trauma“, sekundäre Traumatisierung und andere relevante Themen für meinen Freiwilligendienst.
Außerdem erhielt ich eine kostenlose, zweistündige Führung durch das EL-DE-Haus, von einer Historikerin, die zu diesem Zeitpunkt noch im Bundesverband Information & Beratung für NS-Verfolgte arbeitete. So erhielt ich einen speziellen Einblick in die NS-Zeit in Köln. Die Führung war aufschlussreich und sehr interessant.

Beim ersten Café, an dem ich als Freiwillige teilnahm, stellte ich mich allgemein per Mikrofon vor. Doch da ich nervös war, schnell und undeutlich sprach, erklärte sich erst in Einzelgesprächen, wer ich war, warum ich da war und wie lange ich da sein würde.

Dieses Café war also meine erste Möglichkeit, Kontakt zu den NS-Verfolgte aufzunehmen und herauszufinden, bei wem ich mir Besuche vorstellen könnte und wer sich womöglich darüber freuen würde.
Nach diesem ersten Begegnungscafé fand eine Besprechung, oder eher eine der regelmäßigen Reflexionen, mit meiner Tutorin statt, in der wir besprachen, bei wem ich mir Besuche vorstellen könnte. So entwickelte sich allmählich eine Struktur und nach einiger Zeit besuchte ich drei der NS-Verfolgten regelmäßig.

Die Besuche waren meist dazu da, dass die NS-Verfolgten eine Zuhörerin in mir sahen, was ihnen sehr half. Oft bedankten sie sich bei mir, freuten sich, wenn sie mich sahen und schätzten mich.
Zwischendurch war es aber auch anstrengend und belastend. Ich habe ein wenig spät bemerkt, wie belastend die Erzählungen und Details werden können oder wie schwierig es sein kann, Distanz zu wahren. Dennoch hat mir der Freiwilligendienst sehr gut gefallen.

Ich nahm an Informationsveranstaltungen teil, die sehr interessant waren, ich las viel und lernte viel. Ich konnte Menschen durch Schreibtischarbeit das Leben erleichtern und unterstützen und ich lernte Köln näher und anders kennen.

Neben meinem Freiwilligendienst fanden regelmäßig Seminare durch die Kölner Freiwilligen Agentur e.V. statt. So lernte ich die anderen Freiwilligen kennen; wir tauschten uns aus. Es waren meist sehr schöne Nachmittage, die wir als Gruppe miteinander verbrachten. Wir besuchten jedes Projekt einmal und lernten es so hautnah kennen. Außerdem gab es an den Seminartagen auch immer eine Reflexionsrunde, die es jedem Freiwilligen ermöglichte, von sich zu erzählen. Diese Berichte zu hören, war sehr interessant, oft wurden Fragen gestellt und bereitwillig beantwortet.

Außerdem konnte ich durch die Kölner Freiwilligen Agentur die Stadt Berlin ein wenig kennen lernen, zwar nur kurz, aber es war schön. Ich nahm nämlich über sie an einer Podiumsdiskussion über den generationsübergreifenden Freiwilligendienst der Bundsarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen teil, der in Berlin stattfand. Die Diskussion sollte bewirken, dass der generationsübergreifende Freiwilligendienst kontinuierlich gefördert werden sollte. Dafür würde ich übrigens sehr plädieren! Jedenfalls reiste ich deswegen nach Berlin und lernte auch auf dieser Veranstaltung viele interessante Menschen kennen.

Nach elf Monaten dann irgendwann, inzwischen kommt es mir viel kürzer vor, war mein Freiwilligendienst vorbei. Ich habe die elf Monate genossen, manchmal habe ich gekämpft, gelernt und fühle mich im Endeffekt sehr bereichert. Mein Ziel, mich entscheiden zu können, was ich beruflich machen möchte, habe ich erreicht und ich fühle mich gut, diesen Freiwilligendienst gemacht zu haben, da er so vielfältig und abwechslungsreich war, obwohl ich „noch nicht einmal“ im Ausland war. Denn hier kann man auch wirklich viel lernen, glaubt mir!

Ich kann den Freiwilligendienst jedenfalls wärmstens weiter empfehlen und hoffe, dass die Kölner Freiwilligen Agentur noch lange bestehen bleibt.

Alles Gute und danke für alles! Bei der nächsten Veranstaltung bin ich sicher wieder dabei.

Alles Liebe
Maria

Kölner Filmhaus
Andreas Feil

Kölner Freiwilligendienst vom 15.04.2008 – 14.10.2008

Wolltet ihr schon immer einmal wissen wie man einen Film dreht? Ein Drehbuch schreibt oder Regie führt? Wie eine Kamera genau funktioniert oder was man als Aufnahmeleiter/in eigentlich genau machen muss? Vielleicht würdet Ihr auch gerne mal bei der Organisation eines der bedeutendsten deutschen Kurzfilmfestivals mithelfen? Oder Ihr mögt einfach nur Kino? Dann ist auch für Euch ein Freiwilligendienst im Kölner Filmhaus genau das Richtige.

Ich heiße Andreas Feil und mache seit Mitte April 2008 einen sechsmonatigen Freiwilligendienst im Kölner Filmhaus. Dabei bin ich wöchentlich 25 Stunden im Einsatz. Nach Beendigung meines Studiums bietet mir die Arbeit im Filmhaus vor allem eine erste Gelegenheit mit der Film- und Medienbranche in Berührung zu kommen, Filmschaffende bei der Arbeit zu begleiten und so eventuelle Kontakte für einen späteren Berufseinstieg zu knüpfen. In meiner Zeit beim Kölner Filmhaus konnte ich dabei bis jetzt schon viele neue Erfahrungen machen, insbesondere was die Arbeit hinter der Kamera und die Organisation eines großen Kurzfilmfestivals betrifft.

Das Kölner Filmhaus wurde 1981 gegründet. Heute ist es mit seinen knapp 400 Mitgliedern und seinem umfangreichen Angebot die größte Initiative von Filmemachern und Filminteressierten in ganz Deutschland. Im Mittelpunkt seiner Aktivitäten steht die intensive Auseinandersetzung mit dem Medium Film: Filme analysieren, Ideen austauschen, Projekte entwickeln, Filme realisieren, sich weiterbilden. Der Verein hat es sich dabei zum Ziel gesetzt, angehende und freie Filmemacher auf ihrem Weg in den Beruf oder bei der Verwirklichung kulturellen Filmschaffens zu begleiten und zu unterstützen. Hierbei spielt vor allem das umfassende Seminar- und Workshop- Programm des Kölner Filmhauses eine wichtige Rolle. Neben verschiedenen Seminaren zu Drehbuch, Regie, Kamera, Ton, Licht und Schnitt, gibt es beispielsweise die Vollzeitlehrgänge „Produktions-/ Redaktionsassistent/in“ und „Kameraassistent/in“, sowie die IHK-geprüften Weiterbildungen „Aufnahmeleiter/in“ und „Regieassistent/in“. Darüber hinaus bietet der sogenannte Produktionsarbeitskreis (PAK) jungen Menschen ein hochschulunabhängiges Forum des Austausches sowie die Möglichkeit, erste Kurzfilmprojekte in Eigenregie durchzuführen.

Das Kölner Filmhaus ist jedoch nicht nur in der Aus- und Weiterbildung aktiv. Das Kino im Kölner Filmhaus zeigt ein abwechslungsreiches Programm, wobei der Schwerpunkt im Independent- und Dokumentarfilmbereich liegt. Internationale Be-

achtung erzielt das jährlich stattfindende Kurzfilmfestival „Short Cuts Cologne“. Weiterhin gibt es im Kölner Filmhaus auch einen preiswerten Technikverleih, der zur Unterstützung der freien Filmschaffenden und deren Filmprojekte dienen soll.

In den ersten sieben Wochen meines Freiwilligendienstes habe ich zunächst am Lehrgang „Kameraassistent/in“ teilgenommen. Hierbei war ich vor allem für die Organisation und den Ablauf des Seminars in enger Zusammenarbeit mit den jeweiligen Dozenten verantwortlich. Meine Aufgaben umfassten zum Beispiel die Verwaltung des Klassenbuches und der Teilnehmerliste, die Bereitstellung von Unterrichtsmaterialien, sowie den Transport von Film-, Licht- und Tontechnik. Die Hauptaufgabe eines Kameraassistenten liegt in der handwerklichen und technischen Mitarbeit bei der Herstellung von Film-, Fernseh- und Videoproduktionen. Die Inhalte des Seminars beschäftigten sich deshalb vorwiegend mit der Handhabung und Funktionsweise der verschiedenen gebräuchlichen Kamerasysteme sowie den einzelnen Aufgaben, die ein Kameraassistent zu bewerkstelligen hat. Diese sind beispielweise das Zusammenstellen des Equipments sowie das Testen der Kamera vor dem Dreh, das Auf-, Ab- und Umbauen der Kamera während der Drehzeit, sowie das Kontrollieren der Kameraausrüstung nach dem Dreh.

Neben den theoretischen Grundlagen war vor allem das praktische Arbeiten mit der Kamera sehr spannend. Wir bauten selbst Kameras auf und ab, wechselten u.a. die Objektive und übten das Ein- bzw. Auslegen des Aufnahmematerials sowie das Schärfenziehen. Da ich im Vorfeld noch nie etwas mit Filmkameras zu tun gehabt hatte, brauchte ich erst eine gewisse Zeit, um mich an die ganze Kameratechnik zu „gewöhnen“. Am Ende hat mir das Seminar aber dann sehr viel Spaß gemacht, da ich neben vertieften Einblicken in die Funktion, Pflege und Handhabung von Film- und Videoequipment, viele interessante Leute kennen lernen konnte und viele lustige Anekdoten aus der Film- und Fernsehwelt erfahren habe.

Vom 03. bis zum 07. Dezember 2008 präsentiert das Kölner Filmhaus zum elften Mal das internationale Kurzfilmfestival „Short Cuts Cologne“. Die Short Cuts Cologne gehören seit einigen Jahren zu den größten deutschen Kurzfilmfestivals. Im letzten Jahr wurden über 2500 Kurzfilme aus 73 Ländern eingesendet. Auch für dieses Jahr laufen die Vorbereitungen schon wieder auf Hochtouren, denn organisatorisch gibt es eine Menge zu tun. Fördergelder müssen beantragt und Sponsoren gewonnen werden. Darüber wird jeder eingegangene Film katalogisiert und gesichtet. Dieses Jahr ist zudem ein Sonderprogramm mit chinesischen Kurzfilmen geplant, welches die Entwicklung des neuen, jungen chinesischen Films darstellen soll. In den letzten Wochen war es dabei eine meiner Aufgaben, interessante und spannende Kurzfilme aus China zu finden, die auf dem Festival gezeigt werden können. Ist schließlich die Auswahl der Filme für die Short Cuts Cologne erfolgt, geht es in

den nächsten Wochen an die Erstellung von Programmheften und die Überarbeitung der Homepage, so dass mir in meiner restlichen Zeit beim Kölner Filmhaus bestimmt nicht langweilig wird, ganz im Gegenteil.

Ihr seht, es gibt eine Menge interessante Tätigkeitsfelder und Einsatzmöglichkeiten beim Kölner Filmhaus. Zudem habt Ihr dort die Möglichkeit, interessante Leute kennen zu lernen sowie die Freiheit, eigene Ideen umzusetzen. Mir hat die Zeit beim Kölner Filmhaus bis jetzt jedenfalls viele neue Kenntnisse für die Zukunft gebracht, und ich habe die Zeit keinesfalls bereut. Also, vielleicht sieht man sich ja mal im Kölner Filmhaus...

Kölner Filmhaus
Hildegard Kleser

Kölner Freiwilligendienst vom 01.09.06 – 31.08.07

Für meinen 12-monatigen Freiwilligendienst, den ich am liebsten im Bereich der Kultur machen wollte, hatte ich mir das Kölner Filmhaus ausgeguckt. Von den drei dort möglichen Einsatzbereichen faszinierte mich am meisten die Aus- und Weiterbildung: dort, wo andere lehren und lernen, dachte ich, müsste man selbst auch vieles lernen können.
Denn Ahnung vom Thema Film hatte ich nun wirklich nicht. Fernsehen mochte ich nicht besonders gern; zu viel Ausschussware dabei, und die Faszination, die es trotzdem auf viele ausübt – für mich eher erschreckend. Film gefiel mir schon eher, aber wirklich gute, aussagekräftige Filme fand ich ziemlich dünn gesät. Mal sehen, was die gegenseitige Öffnung so alles bewirken würde.
Das Kölner Filmhaus (KFH) arbeitet in fast allen Bereichen ständig mit Praktikanten zusammen, ich war nun die erste, die hier einen Freiwilligendienst und das gleich für 12 Monate machte.
Nach einigen Tagen hatte ich meinen Tutor davon überzeugt, dass es wenig Zweck hätte, mich nur mit PC und Telefon, aber ohne weitere Unterlagen, Infos und Hilfe alleine in einem Büro abseits der Abteilung unterzubringen und schließlich zog ich zum verantwortlichen Kollegen der Aus- und Weiterbildung (Seminare & Workshops / berufsbegleitende Lehrgänge) ins Büro und konnte so hautnah mitbekommen, was hier passiert und wie ich mich nützlich machen konnte. Ich hatte volle Freiheit, mich in sämtliche Aktenordner und Unterlagen reinzuknien und ich konnte dem super kompetenten und erfahrenen Kollegen viele, viele Fragen stellen, um möglichst schnell fit zu werden.
Denn das Telefon klingelte unerbittlich, die Mails mussten beantwortet werden und die Leute wollten Information und Beratung: was bietet welches Seminar, mit welcher Kamera wird gearbeitet, inszeniert man in Seminar xy alleine oder zu zweit, gibt es Übernachtungsmöglichkeiten im Filmhaus oder wo sonst in Köln kann man preiswert schlafen, wie kann ich einen Bildungsscheck bekommen, wann bietet das KFH wieder ein Seminar mit Dozent xy an, bringe ich genügend Vorwissen für Seminar B mit oder sollte ich zuerst Seminar A besuchen, auf dem wievielten Platz der Warteliste stehe ich mittlerweile usw. usw. Hinzu kam der ganz normale Bürokram, der mit solch einer Abteilung der Erwachsenenbildung verbunden ist. Die verschiedenen Seminare mussten organisatorisch vorbereitet werden: notwendige Unterlagen, Kontrolle und Vorbereitung der Räumlichkeiten (eines der frustrierendsten Unterfangen während des ganzen Jahres: n i e fand man die Räume in dem Zustand vor, wie sie laut Plan hätten sein sollen…), Koordination mit der Technikabteilung etc. Während das Programm der einen Jahreshälfte lief, musste es für die nächste vorbereitet, als Broschüre erstellt und auf einschlägigen Internetseiten und in Fachzeitschriften beworben werden.
Es gab immer mehr als genug zu tun und meine vorgesehenen 25 Std./Woche reichten eigentlich nie aus – ein nicht nur in der Kultur verbreitetes Problem: zuviel Arbeit für zu wenig Menschen.
Um all das was ich an Unterlagen für die Seminare in Händen hatte, nicht nur als Papier zu kennen, habe ich auch ab und zu an Seminaren teilgenommen, nicht mit dem Luxus als purer Teilnehmer, sondern immer auch als Betreuer für das Seminar; ich bekam aber schon das Meiste mit.

Gleich das erste Seminar gab einen phantastischen Über- und Einblick in die Welt des Filmemachens: in 9 1/2 Tagen sollten die Teilnehmer lernen, wie man von A – Z einen 16mm Kurzfilm dreht. Vom Drehbuch bis zum Schnitt war jeder an fast allen Schritten aktiv beteiligt, es war also sehr vielfältig und lehrreich (und anstrengend). U.a. die Seminare haben mir sowohl von Teilnehmer- wie von Dozentenseite etwas von der Begeisterung fürs Filmemachen vermittelt und es war teilweise sehr beeindruckend, mit welchem Engagement und auch mit wie viel Leidensfähigkeit die Menschen dieses Ziel verfolgen. Dabei spielt es kaum eine Rolle, ob sie frischgebackener Abiturient, mittelalter Quereinsteiger oder was auch immer sind. Ein guter Film kann nur entstehen, wenn die vielen daran Beteiligten gut zusammenarbeiten. Und es ist geradezu unglaublich, was die Branche alles an Regeln aufgestellt hat, damit das funktioniert.
Mit der Befolgung der filmhauseigenen Regeln selbst war das so eine Sache: die einen taten es, die anderen nicht. Das machte das Arbeiten dort nicht immer leicht. Und durch die Personal- und Finanzknappheit herrschte eher selten mal so etwas wie eine entspannte Arbeitsatmosphäre. Da freute man sich meist, wenn davon unbelastete Besucher ins Filmhaus kamen und manchmal die Schärfe aus dieser Situation nehmen konnten.
Es gab viele nette Kolleg/-innen und ich war überaus dankbar, ausgerechnet bei demjenigen gelandet zu sein, der im Haus über die meiste Erfahrung und immense Kompetenz verfügte und jederzeit bereit war, mich daran teilhaben zu lassen. Denn um diesen Freiwilligendienst ausüben zu können, war ich auf die vorhandene Struktur wie auf die Kompetenz meines Vorgesetzten angewiesen.
Aber auch andere Leute im Haus haben mich von ihrem Wissen profitieren lassen und waren umgekehrt bereit, von mir zu lernen. Die Kolleg/-innen waren bis auf eine Ausnahme alle deutlich jünger als ich mit Mitte vierzig, aber meine möglichen Bedenken diesbezüglich im Vorfeld waren vollkommen überflüssig.
Unangenehm und leider nicht zu verhindern war allerdings, dass ich innerhalb des Hauses zwischen zwei seit langem existierende Fronten geriet. Das Wissen, dass ich aufgrund meines freiwilligen Engagements quasi von heute auf morgen ohne schlechtes Gewissen die Reißleine ziehen konnte, wenn es unerträglich sein würde, half mir, diesen Zustand auszuhalten und gleichzeitig moralische Unterstützung zu leisten.
Dass ich einen Freiwilligendienst leistete, hatten zunächst nicht alle realisiert. Zum einen wohl, weil es das bisher im KFH noch nicht gegeben hatte, zum anderen entsprach es, glaube ich, nicht den gängigen Vorstellungen, einen Freiwilligendienst nicht im sozialen sondern auf kulturellem Gebiet zu machen. Und aufgrund der schon genannten engen Personaldecke geriet es bei der chronisch vielen Arbeit wohl auch leicht in Vergessenheit. Dennoch hatte ich mit zunehmender Dauer meines Dienstes den Eindruck, dass das Wissen um meine Freiwilligkeit manch einem eine moralische Stütze bedeutete, die ihm Kraft für die eigene Arbeit gab und/oder die Wertigkeit der eigenen Arbeit erhöhte. Das war eine (positive) Überraschung für mich, zumal ich den Eindruck hatte, dass von „oben“ eher „Erwerbsgesellschaftsdenken“ angesagt war.
Der Freiwilligendienst, so wie ich ihn machen konnte, hat auf jeden Fall meinen Horizont im Bereich Film erweitert. Zum einen sehe ich mir einen Film heute mit ganz anderen Augen an, ich habe bewusster gucken (lesen) gelernt, (warum lernen unsere Kinder etwas so Wichtiges und Alltagsbestimmendes wie Fernseh-/Filmkompetenz eigentlich nicht in der Schule?), erkenne mehr und anderes als früher – sowohl was den handwerklichen als auch den inhaltlichen Bereich betrifft. Und es gibt viele richtig gute und sehenswerte Filme, die wenigsten davon im Fernsehen und oft auch nicht

in den großen Kinos, aber ich kann mich dafür mittlerweile regelrecht begeistern. Diese Filme können soviel beitragen zu Bewusstseinsbildung, Friedensarbeit, Völkerverständigung u.ä. und genau deshalb finde ich es auch wichtig, dass diese Menschen in vielerlei Hinsicht Unterstützung für ihre Arbeit bekommen. Natürlich gibt es auch nicht wenige Leute, für die das Medium eine reine Befriedigung der persönlichen Eitelkeiten darstellt und das Hauen und Stechen in der Branche ist manchmal gewaltig.
Außerdem habe ich im Laufe des Jahres natürlich auch Erklärungen dafür gefunden, warum Fernsehen heute oft so schlecht ist und nicht unbedingt die Hoffnung entwickelt, dass sich dieser Zustand bessern könnte.
Insgesamt gesehen habe ich einen richtig interessanten und bereichernden Freiwilligendienst machen können, darüber freue ich mich sehr und würde es auch wieder tun und natürlich auch weiterempfehlen, egal ob für Jung oder Alt.
In der Reihe der positiven Aspekte des Freiwilligendienstes möchte ich auf keinen Fall versäumen, die allmonatlichen wertvollen Seminare der Freiwilligenagentur für die Freiwilligen zu erwähnen.
Sie boten eigentlich immer die Möglichkeit, sich selbst, sein Tun in der Einsatzstelle sowie die Einsatzstelle selbst aktuell kritisch zu hinterfragen und am Ball zu bleiben bei seinen Zielen. Abgesehen davon war es nicht nur nett und hilfreich, sondern tat auch gut, sich mit anderen Freiwilligen auszutauschen, selbst wenn dies manchmal ein bisschen kurz kam.
Ein großes Dankeschön an die Kölner Freiwilligenagentur, die durch ihre Vermittlung und Betreuung beiden Seiten, den Freiwilligen wie den Einsatzstellen wertvolle Hilfe und Erfahrung möglich macht.

RehaNova
Simone Alzinger

Kölner Freiwilligendienst vom 01.04.2008 – 31.09.2008

Ich arbeite seit dem 01. April 2008 in der neurologischen /neurochirurgischen Rehabilitationsklinik - RehaNova - in Köln.
Mein Freiwilligendienst endet voraussichtlich Ende September.
Die Patienten die dort stationär aufgenommen sind, haben meist Schädigungen des Gehirns oder der Nervenbahnen. Das kann z.B. ein Schlaganfall sein, eine Gehirnverletzung und Erkrankungen der Wirbelsäule. Es gibt dort verschiedene Stationen. Insgesamt 9. Je nach Schwere und spezifischen Dingen werden die Patienten stationiert.

Ich werde hauptsächlich auf der Station 9 eingesetzt. Dort sind mit die fittesten Patienten vertreten, die meist schon sehr selbstständig sind. Aber da ich stationsübergreifend eingesetzt werde, habe ich auch auf allen anderen Stationen Termine und somit auch mit schwer betroffenen Patienten zu tun. Mir macht die Arbeit wirklich sehr viel Spaß. Aber diese Arbeit sollte einem schon liegen. Man sieht sehr viel Leid und Trauer. Man sollte also einigem Stand halten können. Wer Berührungsängste hat oder dessen Ekelgrenze sehr niedrig ist, der wäre dort wahrscheinlich nicht so gut aufgehoben. Außerdem sollte man sehr einfühlsam sein, aber trotzdem konsequent.

Für mich ist diese Einsatzstelle bestens geeignet. Mein Freiwilligendienst ist sehr abwechslungsreich, so auch jeder einzelne Tag. Er fängt mit ganz belanglosen Aufgaben an, wie das Wechseln der Desinfektionseimer und geht weiter mit einer Freiaktivität mit einem Patienten. „Freizeittherapie mit Simone“, so steht es dann auch in den Therapieplänen der Patienten. Auch ich habe so einen Plan, auf den alle Stationen Zugriff zu haben, um mir Aufgaben mit Patienten zuzuteilen. Meistens sind es so genannte Freizeittherapien.

Das sieht zum Beispiel so aus, dass ich Patienten im Rollstuhl durch den anliegenden Park spazieren fahre oder falls das möglich ist, mit ihnen zusammen laufe oder jogge. Das kann aber auch ganz anders aussehen, dass ich einfach nur mit den Patienten im Zimmer quatsche oder ein Gesellschaftsspiel spiele. Das macht oft besonders viel Spaß, da ich mir meistens noch mehr Patienten dazu nehmen kann und wir dann alle begeistert und fröhlich in einer großen Runde spielen. Oftmals habe ich in meinem Plan auch stehen, dass ich einen Patienten an das Motomed setzen soll. Das Motomed ist so ähnlich wie ein elektrisches Fahrrad, nur dass der Patient auf einem Stuhl vor dem Motomed sitzt und die Füße an den Pedalen festgeschnallt bekommt. Dann stellt man das Gerät individuell auf die Leistung des Patienten ein. Interessant ist es auch, wenn ich mit einem Patienten Rollatortraining im Park habe. Ich übe dann also mit dem Patienten im Park den richtigen Umgang mit seinem Rollator. Manchmal bin ich einem Therapeuten zugeordnet zu einer so genannten Co-Therapie. In dieser Co-Therapie werden die Patienten je nach Krankheit und Schwere der Krankheit mobilisiert. Jemand der zum Beispiel aufgrund eines Hirnschadens länger bettlägerig war, der hat nicht die Kraft und nicht die Muskeln um „einfach nur“ sitzen zu können. Der erste Schritt wäre dann Mobilisation an die Bettkante. Jemand der sich nicht halten kann, keine Kraft hat und keinerlei Kontrolle über seinen Körper

hat, der braucht am besten vier Arme die ihn halten. Wobei das untertrieben ist, da die Therapeuten mit vollem Körpereinsatz arbeiten. Manchmal sitzt, kniet oder hockt ein Therapeut zur Stabilisierung hinter dem sitzenden Patienten und der andere vor den Patienten um vorne zu halten, falls er nach vorne kippt. Der Therapeut achtet stets auf die Augen des Patienten, da der Kreislauf sich anfangs erst einspielen muss. Er gibt Anregungen, dass der Patient ruhig und tief durchatmen soll. In dieser Position erfolgt meist noch ein wenig Bewegung. Aber das kommt ganz auf Situation und Patienten an. Jemand der zum ersten mal seit langem an der Bettkante sitzt, dem reicht das meist eine Minute lang und er muss wegen Schmerzen, Kreislauf oder anderen Gründen wieder hingelegt werden. Diese Co-Therapien können aber auch anders aussehen. So zum Beispiel, dass zwei Therapeuten einen Patienten einmal links und rechts bei Gehversuchen, Gehtraining oder „einfachem“ Stehen stützen. Oder der zweite Therapeut nur mit dem Rollstuhl nahe hinter dem gehenden Patienten fährt, als Schutzengel, wenn die Beine versagen sollten. Eine Co-Therapie kann halt sehr unterschiedlich sein.

Als ich bei der RehaNova angefangen habe, durfte ich teilweise an dem Vorbereitungskurs der Praktikanten, die von Ergotherapie- und Physiotherapieschulen kamen, teilnehmen. Das fand ich besonders toll, da wurden Handgriffe gezeigt für so eine Co-Therapie und vieles mehr.

Auf der Station, auf der ich hauptsächlich eingesetzt werde, ist es so, dass die Therapeuten im anliegenden Krankenhaus mitarbeiten. Wenn also ein Patient Physiotherapie, Ergotherapie oder eine Massage verordnet bekommen hat, dann rücken die Therapeuten raus ins Krankenhaus. Das sind logischerweise täglich viele Stunden und mehrere Therapeuten. Wenn die Zeit eng ist, aufgrund einiger Ausfälle der Therapeuten oder gestiegener Patientenverordnungen, dann muss ich mithelfen. Ich übernehme dann einfache Patienten für die Gangschule. Das bedeutet, ich übe das Gehen mit einem Patienten auf dem Flur. Eventuell mit Rollator oder einer anderen Gehhilfe. Im Krankenhaus werde ich auch oft gebraucht für die Co-Therapien. Die Arbeit im Krankenhaus hat eine ganz andere Atmosphäre. Mir ist die in der RehaNova lieber.

Während meines Freiwilligendienstes kann ich sehr selbstständig sein, was natürlich erwünscht ist. Ich habe eine feste Kochgruppe, die einmal in der Woche stattfindet. Vorher kläre ich mit den teilnehmenden Patienten ab, was gekocht wird, und meistens gehe ich mit einem Patienten zusammen dafür einkaufen. Ich sammle alle meine Patienten ein und dann geht es ab in die Küche. Ich versuche stets darauf zu achten, dass das Kochen therapeutisch wertvoll ist. Es sollte viel zu schneiden sein, verschiedene Produkte, verschiedene Anforderungen. Dennoch sollte es den Patienten nicht überfordern. Die Kochgruppe ist wichtig für Patienten, um zu testen: „Was schaffe ich jetzt noch mit meiner Krankheit?“ „Welche Hilfsmittel gibt es beim Kochen?“. Das Ganze macht im Idealfall auch noch Spaß. Ich versuche beim Kochen nicht zu viel zu helfen sondern so wenig wie möglich und soviel wie nötig.

Noch eine feste Gruppe, die ich leite, ist die Stationsgruppe. Bei der Stationsgruppe einigen wir uns auf eine Tätigkeit wozu alle Lust haben. Das ist meistens ein gemeinsamer Spaziergang oder Gesellschaftsspiele spielen. Ich habe da so ein bisschen die Rolle des Entertainers. Auch wenn das ganze anstrengend ist, machen mir die Gruppen wirklich sehr viel Spaß! Ich versuche die Stimmung und Gespräche anzuregen. Der Sinn der Stationsgruppe liegt darin, zusammen zu kommen und sich sinn-

voll zu beschäftigen. Die Patienten sollen mal abgelenkt werden von ihrer Krankheit, von den ganzen Umständen, die meist von viel Trauer und Sorgen begleitet werden. Es sind meine kleinen Erfolge, wenn ein Patient lacht und eventuell kurz alles um sich herum vergisst.

RehaNova
Jana Arzumanjan

Kölner Freiwilligendienst vom 01.12.2007 – 31.05.2008

Könnten Sie mir bitte helfen ... ?
Diesen Satz habe ich während meines Freiwilligendienstes sehr oft gehört. Und genau so sollte es auch sein. Genau aus diesem Grund wollte ich einen Freiwilligendienst machen. - Ich wollte helfen!

Im Herbst des Jahres 2007 hatte ich mich dazu entschieden einen halbjährigen Freiwilligendienst zu machen. Dabei fiel meine Wahl auf das Neurologische Rehabilitationsklinikum in Merheim - kurz die „RehaNova“.

In dieser Klinik werden Patienten, die zum Beispiel einen Schlaganfall oder einen schweren Autounfall überstehen mussten, wieder Schritt für Schritt auf das weitere Leben vorbereitet.
Dafür stellt die Klinik ein sehr gut ausgebildetes Fachpersonal, bestehend aus Krankenschwestern/-pfleger, Physiotherapeuten, Ergotherapeuten, Logopäden usw., zur Verfügung. So können die Patienten bestmögliche Fortschritte erreichen und womöglich wieder das Laufen, Sprechen oder das selbstständige Leben erlernen.

Meine Aufgabe in dieser Einrichtung bestand darin, so viel wie möglich zu helfen. Ich habe den Patienten beim Essen geholfen, sie zu Untersuchungen begleitet, die Patientenakten verwaltet ... oder manchmal auch ganz einfach ein offenes Ohr für ihre Sorgen und Wünsche gehabt.

Meine Arbeitszeiten betrugen täglich vier Stunden, von 8.00 morgens bis 12.00 mittags. Doch vier Stunden waren schon genug, um mit einem wunderbaren Gefühl nach Hause gehen zu können, weil man weiß, dass man dazu beigetragen hat, dass es einem anderen Menschen besser geht, auch wenn man sich nur mit ihm unterhalten hat.

Das Team, mit dem ich gearbeitet habe, war einfach großartig. Ich konnte jeder Zeit Fragen stellen oder Wünsche äußern. Nach kürzester Zeit fühlte ich mich wie ein Teil des Teams. Dies lag in erster Linie auch daran, dass wir uns auch außerhalb der Klinik trafen und Zeit miteinander verbrachten. So hatten wir eine Weihnachtsfeier, die Gelegenheit bot, sich näher kennen zu lernen oder zum Beispiel eine „Emergency Room-Party“ zu der wir gemeinsam hin gingen.
Dies war ebenfalls ein Grund, wieso ich morgens gerne aufstand und zur Arbeit ging.
Ich hatte mich bewusst für eine Rehaklinik entschieden, weil ich mit dem Gedanken spielte, nach dem Freiwilligendienst das Medizinstudium zu beginnen. Somit bot mir die Arbeit dort eine tolle Gelegenheit um mich zu vergewissern, ob ich für dieses Studium geeignet bin.

Während meiner Arbeit konnte ich gewisse Abläufe in einem medizinischen Umfeld beobachten und jeder Zeit mit Fragen an die Ärzte und das andere medizinische Personal herantreten. Auch der Umgang mit kranken Menschen, der anfangs etwas ungewohnt war, stellte nach einer gewissen Zeit kein Problem mehr dar. Alles in allem gingen die sechs Monate unheimlich schnell vorbei und das Gefühl am letzten Arbeitstag war schon etwas eigenartig.

Ich habe gelernt, wie es Menschen geht, die fast am Ende ihres Leben standen und dass die Hoffnung nie stirbt. Ich habe gelernt, das Leben aus einer ganz anderen Perspektive zu sehen, weil es im nächsten Moment schon vorbei sein kann. Wir sind jung und denken, uns kann so etwas niemals passieren, wir sind nicht verletzbar. Doch das ist ein Irrtum! Wir hatte viele Patienten, die in meinem Alter waren, also um die 18 Jahre, und für viele von ihnen bestand das Leben nur noch aus Klinikzimmer, Kabeln und Ärzten.

MAN MUSS JEDEN TAG SEINES LEBENS NUTZEN UND GENIEßEN!

Ich bin sehr froh, dass ich den Freiwilligendienst gemacht habe und würde es jedem anderen weiterempfehlen. Abgesehen von seinem eigenen Dienst, erfährt man während der Seminare, die einmal im Monat stattfinden, wie es anderen Freiwilligen geht und was sie bei ihren Arbeiten erleben. Das hilft manchmal seinen eigenen Freiwilligendienst zu überdenken und vielleicht aufgetretene Probleme zu lösen.

Ach ja, bevor ich es vergesse : ICH WILL JETZT AUF ALLE FÄLLE ÄRZTIN WERDEN.
Ich wünsche allen nachfolgenden Freiwilligen eine großartige Zeit!

Jana Arzumanjan

RehaNova
Tanja Eberhard

Kölner Freiwilligendienst vom 17.03. – 16.07.2008

Hallo zusammen!

Mein Name ist Tanja Eberhard und ich habe von der Zeit vom 17.3 bis zum 16.07.2008 einen Freiwilligendienst in der RehaNova in Köln absolviert. Ich habe mich für den Freiwilligendienst entschieden, weil ich dieses Jahr viel Freizeit zur Verfügung hatte und ich mich gerne für hilfsbedürftige Menschen einsetzen wollte. Schon einige Tage nachdem ich meine Bewerbung abgeschickt hatte, bekam ich sehr schnell eine Antwort und wurde zu einem Informationsnachmittag eingeladen.
Ich wurde sehr freundlich empfangen und nach einigen sehr informativen Stunden wurde mir klar, dass ich am liebsten in der Kölner Rehabilitationsstätte RehaNova arbeiten würde. Direkt am nächsten Tag habe ich die RehaNova kontaktiert und konnte schon nach kurzer Zeit anfangen. Ich wurde auf der Station 6, wo die Privatpatienten behandelt werden, eingesetzt. Alle meine Kolleginnen und Kollegen haben mich sehr freundlich empfangen, ich habe mich direkt wohl gefühlt. Nach und nach wurde ich in die einzelnen Aufgaben eingearbeitet und ich konnte schon nach kurzer Zeit Aufgaben alleine erledigen. Meine Hauptaufgabe war es, unserer Stationsassistentin zu helfen. Diese ist für die Verwaltungsaufgaben zuständig. Auch habe ich Botengänge gemacht. Dadurch konnte ich sehr interessante Einblicke in den Alltag eines Krankenhauses gewinnen. Aber am allermeisten Freude machte es mir, zu sehen, wie gut sich die Patienten während ihrer Therapie erholten. Im Durchschnitt bleiben die Patienten, je nach der Stärke ihrer neurologischen Krankheit, 3 bis 6 Monate in der RehaNova. In dieser Zeit sind mir ein paar Patienten sehr ans Herz gewachsen. Es tat mir richtig gut, dass ich die Patienten eine Freude machen konnte, auch wenn's nur durch eine Kleinigkeit war, wie z.B. das Frühstück zu servieren. Ich lernte sehr zu schätzen, was es bedeutet, gesund zu sein, wenn ich sah, dass es Menschen gibt, die alles neu erlernen müssen. Deshalb hat es mir auch so viel Spaß gemacht die Patienten während dem Mittagessen zu begleiten. Es tat den Patienten gut, dass sie einfach mal einer außen stehenden Person sagen konnten, was sie fühlen und worüber sie nachdenken. Auch einen blinden Patienten habe ich in den letzten Wochen meines Freiwilligendienstes betreut. Er war ein sehr netter Mann, der mich, obwohl er mich nicht sehen konnte, sehr gut einschätzen konnte. Ich konnte ihm schon eine Freude machen, indem ich ihn fragte, was er mittags essen wolle. Es hat mich sehr berührt ihm helfen zu können indem ich ihm den Weg zeigen konnte. Der Abschied vom ihm fiel mir schwer. Aber auch traurige Situationen habe ich erlebt. Mir fiel es anfangs schwer mit anzusehen, dass leider nicht allen Patienten gut geholfen werden konnte. Viele schwerstbetroffene Menschen sind an Maschinen gebunden. Sie bekommen geistig nicht mehr viel mit. Aber auch um die Angehörigen dieser Patienten hat sich die RehaNova sehr rührend gekümmert. Alles in allem muss ich sagen, dass diese Zeit mir sehr viel gebracht hat. Ich kann es nur jedem wärmstens ans Herz legen, sich auch mal für hilfsbedürftige Menschen zu engagieren. Es lohnt sich wirklich. Ich danke auch der Freiwilligenagentur, die mich so nett die ganzen 4 Monate begleitet hat.

Zirkus- und Artistikzentrum
Michèle Hauser

Kölner Freiwilligendienst von 01.04. – 30.09.2008

Das erste, was ich sehe, wenn ich morgens zum ZAK, das Zirkus- und Artistikzentrum gehe, sind die leuchtenden Farben der drei Zelte.

Es gibt das große Viermastzelt und zwei kleine, eins für Kindergeburtstage und das Cateringzelt für unsere Veranstaltungen an Wochenenden.

Hinzu kommt des Öfteren ein berauschender Klang aus Zirkusmusik oder Alternativer Musik. Es ist für mich eine andere Welt, in die man dort eintaucht, auch wenn man im Büro arbeitet. Sie ist bunt, spannend und abwechslungsreich.

Es wird also fast nie langweilig dort. In den Pausen kann man sich hinter das Hauptgebäude, wo unser Büro ist, setzen und hat eine tolle Aussicht auf die Wiese, welche nicht unweit vom Rhein entfernt ist. Dort, wo nun das Hauptgebäude, die drei Zelte, das Zirkuscafé, das Trainingsgebäude und die Wohnwagen für die Gast-Artisten stehen, war früher das Riehler Schwimmbad.

Das ZAK existiert dort seit Mai 2002 und Träger ist das Theaterpädagogische Zentrum e.V. Köln, das auch 1982 u. a. Mitbegründer der „Wibbelstetze“, heute der Kinder- und Jugendzirkus Wibbelstetz, war. Der Wibbelstetz, das ist zeitgenössischer Zirkus mit einer fantasievollen Geschichte und der Musik, die diese Kinder und Jugendlichen mögen. Nina, Sven und Ariel unternehmen mit ihnen Fahrten, sogar auch nach Italien.

Was mich bei dieser Arbeit im Zirkus so fasziniert, ist, dass hier jeder akzeptiert wird, egal ob er behindert, einfach nur anders ist oder nicht in die „Norm“ passt. Die Zirkuspädagogik baut hier auf Werte wie Toleranz, Fairness und die Fähigkeit zur Kooperation. Jeder ist zum Mitmachen aufgefordert, ohne Krampf und Druck. Das Spielerische steht beim Zirkus im Vordergrund.

Nicht umsonst ist der Andrang so groß auf die „Flohkurse“ (Kinder von 4 – 6 Jahren), das Allgemeines Zirkustraining für Kids und Teens, den Wibbelstetz, die Luft- und Bodenakrobatik für Erwachsene und den Einradkurs.

Zudem gibt es noch eine Vielzahl an Workshops: Einrad, Eltern-Kind-Akrobatik, Eltern-Kind-Wochenende, die Ferienprogramme, Luftakrobatik und der Clownsworkshop.

Oft werde ich gefragt: „Was, Du arbeitest in einem Zirkus?“ Und dabei gibt es ein großes Erstauen. Dann muss ich immer sagen: „Ja, aber es ist ein stehender, ohne Tiere. Obwohl…ab und zu sieht man auch wilde Kaninchen herumlaufen, die nicht zum Zirkus gehören.“

Meine Aufgabe als Freiwillige hier im ZAK ist u a., die Anmeldungen für die Workshops entgegenzunehmen und zu verwalten. Ein bisschen ist das wie eine Telefonzentrale, wo die Leute mir als erstes ihre Anliegen schildern und ich mich dann darum kümmere oder ggf. weiterleite. Daneben sorge ich mit meinen Kollegen für den Postein- und ausgang und dass immer Nachschub der Anmeldeformulare und Flyers da ist.

Ich komme mir manchmal dort wie eine Büroallrounderin vor, die überall mitmischt, sei es bei der Lohnabrechnung zusammen mit unserer Büroleiterin Jutta, bei der Vorbereitung des Cateringzelts für die kommende Veranstaltung oder bei der Büromaterialverwaltung.

Es macht mir riesigen Spaß, v. a. wenn ich Kindergeburtstage organisiere. Dann schicke ich Verträge raus, suche nach Dozenten, die die Feier leiten, buche das Zelt für das Fest und schmücke am eigentlichen Tag den Ort mit Luftballons und Girlanden.

Und wenn ich mal wieder ein Problem mit dem Aufbau habe, kann ich jederzeit den Techniker Micha fragen.

Ich kümmere mich an den Montag-, Donnerstag- und Freitagnachmittagen um das Zirkuscafé, das in einem ehemaligen Flic-Flac-Wagen angesiedelt ist. Hier können die Eltern der Kleinkinder gemütlich einen Café oder Snack zu sich nehmen und sich mit anderen Eltern austauschen, solange die Kurse für die „Flöhe“ laufen.

Die ersten Tage im ZAK kam eine riesige Reizüberflutung auf mich zu. Es war unheimlich viel, was ich noch lernen und über das ich mal eines Tages Auskunft geben wollte, genauso kompetent wie meine Kollegen, z.B. Judith, die im ZAK ein freiwilliges soziales Jahr macht. Aber jetzt, nach 4 Monaten, zucke ich nicht mehr zusammen, wenn das Telefon klingelt und ich rangehen soll. Mir macht es Freude, Menschen über das ZAK und seine Angebote zu informieren und dann ein glückliches Kind vor mir zu sehen, das wieder einen freigewordenen Platz im Kurs oder einen Platz im Workshop bekommen hat.

Nun weiß ich auch, dass mein Kollege Wilhelm für die Zeltvermietung und das Buchen der Artisten und Kirstin für die Kinder- und Jugend- sowie Schulprojekte zuständig ist sowie mein Chef Uwe meistens im TPZ, dem Theaterpädagogischen Zentrum zu finden ist.

Heike ist für alles zuständig, was mit PR zu tun hat. Also, wenn ich mal eine Idee für die Homepage oder ein großes Lob für das neue Zirkuspädagogiklayout habe, ist sie die beste Ansprechpartnerin.

Der Zirkus ist einfach eine eigene Welt, die man selbst erlebt haben muss. Sehr begeistert war ich auch von den 9 Aufführungen „Atemzug“, eine Kleinkunsttruppe, die eine Show aus Theater, Tanz, Artistik und Live-Musik im April aufführten. Dabei durfte ich das Catering an zwei Abenden leiten und schaute mir an einem anderen Abend die wundervolle Show an.

Um sich als Erwachsener mehr der Zirkuspädagogik zu widmen, gibt es die berufsbegleitende Ausbildung, die mein Kollege Sven Nitsch leitet.

Innerhalb der einjährigen Fortbildung bekommen die TeilnehmerInnen methodisch wie didaktisch alle Zirkustechniken und deren berufsbezogene Umsetzung vermittelt.

Auch wenn die Arbeit viel Flexibilität erfordert, werde ich es nie bereuen, den Fuß ins ZAK gestellt zu haben. Es herrscht ein angenehmes Arbeitsklima, wo man sich duzt und jeder, egal ob er einen Kölner Freiwillligendienst oder ein Freiwilliges Soziales Jahr macht, 1-Euro-Job ableistet oder die Leitung eines Bereichs innehat, gleich behandelt wird.

Zum Hintergrund
Kölner Freiwilligendienst

Das gute Gefühl, etwas Sinnvolles zu tun

Die Kölner Freiwilligen Agentur nimmt seit 2005 an dem Modelprojekt „Generationsübergreifender Freiwilligendienst“ des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend teil. Diese Form des bürgerschaftlichen Engagements nennen wir "Kölner Freiwilligendienst".

Der Kölner Freiwilligendienst bietet Interessierten ab 16 Jahren die Möglichkeit, sich 20 bis 40 Wochenstunden in einer gemeinnützigen Einrichtung zu engagieren. Die Freiwilligen bekommen dafür – abgesehen von einer kleinen Aufwandsentschädigung – keinen finanziellen Ausgleich. Ihr Lohn ist vielmehr ideell und besteht hauptsächlich aus der Begegnung mit anderen Menschen und der Lebenserfahrung, die Sie während Ihres Einsatzes sammeln. Sie haben die Gelegenheit, ihre Fähigkeiten weiterzuentwickeln und sich für neue Aufgaben zu qualifizieren. Und es tut einfach gut, sich nützlich zu machen und gebraucht zu werden. In jedem Fall haben Sie viel Kontakt mit Menschen und erleben das gute Gefühl, etwas Sinnvolles zu tun – für andere und sich selbst.

Mögliche Einsatzfelder gibt es viele. So zum Beispiel in Kindergärten, Jugendeinrichtungen, Schulen, Krankenhäusern, Seniorenheimen, Behindertenwerkstätten, Kulturzentren, Bibliotheken, Theatern und in vielen anderen. Das Aufgabenspektrum reicht von der Mithilfe bei einfachen Arbeiten, für die keine Vorkenntnisse erforderlich sind, bis hin zu anspruchsvollen Projekten, bei denen man qualifizierte Berufserfahrungen einbringen und sein Wissen weitergeben kann.

Der Kölner Freiwilligendienst lebt von der Beziehung zwischen den mitwirkenden Einrichtungen und den Freiwilligen, er funktioniert jedoch nicht von allein. Für die professionelle Beratung und Betreuung beider Seiten sorgt die Kölner Freiwilligen Agentur. Wir bringen Angebot und Nachfrage in Einklang und kümmern uns um Formalitäten wie Verträge, Versicherungen und Bescheinigungen. Kompetente Vertrauenspersonen stehen den Einrichtungen und Freiwilligen zur Klärung von Fragen oder bei eventuellen Konflikten zur Verfügung. Außerdem bieten wir den Freiwilligen die Möglichkeit zum Erfahrungsaustausch und eine pädagogische Begleitung an.

Unser Dank gilt...

.... den ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die beim Kölner Freiwilligendienst mithelfen. Sie unterstützen die Freiwilligen als Mentoren und sorgen durch Infoveranstaltungen für die Bekanntmachung des Projektes.
Unser besonderer Dank gilt Frau Dr. Lilo Haag für ihre vielseitige Unterstützung, sowie Dieter Schöffmann, Vis à Vis Agentur für Kommunikation, für die guten Ideen in den Beratungsworkshops.

Unterstützung willkommen!

Wenn Sie den Kölner Freiwilligendienst unterstützen wollen, hier ist das Spendenkonto der Kölner Freiwilligen Agentur
bei der Kölner Bank eG, Kontonummer 421 030 049, BLZ 371 600 87